

Mag. Dr. Alexander Prenninger

Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Gesellschaft, Wien–Salzburg

„And again evacuation!“

Erfahrungen von Überlebenden des KZ Mauthausen im Zuge von Evakuierungstransporten 1943-1945

Forschungsstand

1983 konstatierte der israelische Historiker Yehuda Bauer, dass über die Evakuierung der Konzentrationslager tausende Erinnerungsberichte in den Archiven vorlägen, die Forschung dieses Thema jedoch völlig vernachlässigt hätte.¹ Diese Situation hat sich seither völlig verändert; Bauers Befund vernachlässigt aber auch eine Reihe von früheren Untersuchungen und Studien. Ein Vierteljahrhundert später kommt Daniel Blatman in seinem Buch „Die Todesmärsche 1944/45“ noch immer zu einer ähnlichen Kritik, dass nämlich das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Völkermords trotz der umfangreichen Literatur noch immer „so gut wie ausgeklammert“ bleibt.² Er nennt zwar die zahlreichen Augenzeugenberichte und Dokumente, die mittlerweile veröffentlicht wurden, ebenso wie die umfangreichen Forschungen zu einzelnen Evakuierungsrouten, vermisst jedoch eine Deutung dieser letzten Phase.³

Tatsächlich hatte einen ersten Versuch, die Evakuierung der Konzentrationslager zu untersuchen, bereits unmittelbar nach Kriegsende das Central Tracing Bureau der UNRRA, der spätere Internationale Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen (ITS), unternommen und im Sommer 1946 eine dreibändige Dokumentation mit dem Titel „Death Marches (Marches de la Mort): Routes and Distances“ veröffentlicht. Da die Ergebnisse unbefriedigend waren, startete der ITS im darauffolgenden Jahr ein neues Programm „Attempted Identification of Unknown Dead“, das jedoch 1951 vorzeitig abgebrochen wurde.⁴ Diese Projekte führten auch zu detail-

¹ Yehuda Bauer, The death-marches, January-May, 1945, in: Modern Judaism 3.1 (1983), S. 1-21.

² Daniel Blatman: Die Todesmärsche 1944/1945. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massensmords, Reinbek 2011, S. 12.

³ Ebda., S. 12 f.

⁴ UNRRA Central Tracing Bureau, Documents Intelligence: Death Marches (Marches de la Mort): Routes and Distances, Vol. I-III, o.O. 1946. Zu den Arbeiten der UNRRA bzw. des ITS vgl. Sebastian Schöne- mann: Die Untersuchungstätigkeit des International Tracing Service zu Todesmärschen, in: Gedenkstätten-

lierten kartographischen Darstellungen der Todesmärsche im Deutschen Reich. Regionale Untersuchungen wurden etwa in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, in Bayern und in der Tschechoslowakei durchgeführt.⁵ In Österreich übernahm das für die Kriegsgräberfürsorge zuständige Bundesministerium für Inneres (BMI) die Suche nach Gräbern von Opfern des NS-Regimes. Opfer der Todesmärsche wurden in den meisten Fällen exhumiert und in die KZ-Gedenkstätte Mauthausen überführt. Derartige Exhumierungsaktionen fanden auch in den 1950er und 1970er Jahren statt.⁶ Eine letzte Suchaktion erfolgte Anfang der 1990er Jahre, bei der nach Gräbern von gefallenem sowjetischen Soldaten gesucht wurde.

In ersten drei Nachkriegsjahrzehnten waren die Evakuierungstransporte – ebenso wie die Konzentrationslager insgesamt – in Westeuropa mit ganz wenigen Ausnahmen kein Thema zeitgeschichtlicher Forschungen. Die in Polen bereits damals vorhandenen umfangreichen Forschungen zu den Konzentrationslagern wurden (und werden) im Westen kaum rezipiert. So hatte Alfred Konieczny schon 1975 die Evakuierung des KZ Groß-Rosen untersucht.⁷ Darüber hinaus wurde in den 1960er und 1970er Jahren eine Reihe von Regionalstudien in polnischer und tschechischer Sprache publiziert, die sich mit den Todesmärschen in Polen und der Tschechoslowakei beschäftigen. Auch die ersten beiden wissenschaftlichen Gesamtdarstellungen erschienen in diesen beiden Ländern.⁸ Seit den 1990er Jahren sind in Polen und Tschechien eine Reihe weiterer Werke erschienen. Zu erwähnen ist hier vor allem die auch in deutscher Sprache vorliegende Arbeit von Andrzej Strzelecki über die „Endphase des KL Auschwitz“.⁹ Einen Überblick über Evakuierungstransporte auf dem Gebiet der Republik Tschechien gab zuletzt František Nedbálek.¹⁰ Mittlerweile gibt es auch im deutschen Sprachraum eine Fülle von Monografien und Zeitschriftenartikeln zu den Evakuierungstransporten, die den Fokus zumeist auf einen Lagerkomplex richten.¹¹

Rundbrief 159 (2011), S. 28-33 und Blondel et al. (Hg.), Freilegungen. Auf den Spuren der Todesmärsche, Göttingen 2012 (Jahrbuch des International Tracing Service, 1).

⁵ Tomáš Fedorovič: Todesmärsche in den tschechischen Ländern und der nationale Suchdienst in Prag, in: Blondel et al. (Hg.), Freilegungen, S. 169-183, hier 179 ff.

⁶ Helmut Fiederer: Zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, in: Fritz Mayrhofer / Walter Schuster (Hg.), Nationalsozialismus in Linz, Bd. 2, Linz 2001, S. 1563-1590, hier 1587 ff.

⁷ Alfred Konieczny: Ewakuacja obozu koncentracyjnego Groß-Rosen w 1945, in: Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi 2 (1975), S. 163-197. Eine Rohübersetzung befindet sich im Archiv des ITS im Bestand Todesmärsche, Zl. 1.1.11.0, Bl. 0055-0061.

⁸ Irena Malá / Ludmila Kubátová: Pochody smrti [Todesmärsche], Praha 1965; Zygmunt Zonik: Anus belli. Ewakuacja i wyczwolenie hitlerowskich obozów koncentracyjnych, Warszawa 1988.

⁹ Strzelecki, Endphase des KL Auschwitz.

¹⁰ František Nedbálek: Železniční transporty a pochody smrti vězňů koncentračních táborů a válečných zajatců přes české země – zima a jaro 1945, Ústí nad Labem 2005 (Historie okupovaného pohraničí 1938-1945, 9).

¹¹ Erwähnenswert sind hier v.a. die Arbeiten von Katrin Greiser, Die Todesmärsche von Buchenwald (2008); Detlef Garbe / Carmen Lange (Hg.): Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des

Für Mauthausen gibt es dagegen bisher keine umfassende Arbeit zu den Evakuierungstransporten in den bzw. innerhalb des Lagerkomplexes Mauthausen. Die Pionierarbeit des Laienhistorikers Peter Kammerstätter, seine Materialsammlung zu den Todesmärschen ungarischer Juden von Mauthausen nach Gunskirchen aus dem Jahr 1971, blieb fast zwei Jahrzehnte das einzige und nur in wenigen Bibliotheken zugängliche Werk.¹² Ähnliches gilt für die kleine Schrift von Benedikt Friedman über die Todesmärsche der ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen durch Österreich.¹³ Seit den 1990er Jahren gehören gerade diese Todesmärsche zu den am besten erforschten. Zu nennen sind hier vor allem die Werke von Eleonore Lappin und Szabolcs Szita¹⁴, Sammelbände über die Märsche durch die Steiermark, Nieder- und Oberösterreich¹⁵ sowie Diplomarbeiten und Dissertationen.¹⁶ Die Auflösung der in Ost- und Südösterreich gelegenen Außenlager, die durch den Vormarsch der Roten Armee auf österreichisches Gebiet Ende März ausgelöst wurde, ist bisher nicht systematisch, sondern nur im Rahmen der Geschichte einzelner Außenlager untersucht worden.¹⁷ Im Rahmen der Forschungen zu den weiblichen Häftlingen von Mauthausen sind auch die Evakuierungstransporte aus Ravensbrück und den Außenlagern des KZ Flossenbürg, Venusberg und Freiberg, the-

KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945, Bremen 2005; Katharina Hertz-Eichenrode (Hg.): Ein KZ wird geräumt. Häftlinge zwischen Vernichtung und Befreiung. Die Auflösung des KZ Neuengamme und seiner Außenlager durch die SS im Frühjahr 1945. Bremen 2000, sowie die Arbeiten von Edith Raim zu den Dachauer Außenlagern in Kaufering, z.B. Das Ende von Kaufering IV, in: Dachauer Hefte 20 (2004), S. 139-156.

¹² Peter Kammerstätter: Der Todesmarsch ungarischer Juden vom KZ Mauthausen nach Gunskirchen, April 1945. Eine Materialsammlung in Bildern, Linz 1971 (unveröff. Manuskript).

¹³ Benedikt Friedman: „Iwan, hau die Juden!“ Die Todesmärsche ungarischer Juden durch Österreich nach Mauthausen im April 1945, St. Pölten 1989.

¹⁴ Z.B. Eleonore Lappin-Eppel: Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Österreich 1944/45. Arbeitseinsatz – Todesmärsche – Folgen, Wien 2010; Szabolcs Szita: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs Wien 2006; ders.: Zwangsarbeit, Todesmärsche, Überleben durch Hilfe. Die österreichische Bevölkerung in der Erinnerung der ungarischen Deportierten und politischen Häftlinge 1944-1945, Budapest 2004; ders.: Verschleppt, verhungert, vernichtet. Die Deportation von ungarischen Juden auf das Gebiet des annektierten Österreich 1944-1945, Wien 1999.

¹⁵ Heimo Halbrainer / Christian Ehetreiber (Hg.): Todesmarsch Eisenstraße 1945. Terror, Handlungsspielräume, Erinnerung: Menschliches Handeln unter Zwangsbedingungen, Graz 2005; Eleonore Lappin et al. (Hg.): Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Niederösterreich 1944/45, St. Pölten: Niederösterreich 2006; Ines Bernt-Koppensteiner (Hg.): Nirgendwohin. Todesmärsche durch Oberösterreich 1945. Eine Spurensuche in die Zukunft, Steyr 2015.

¹⁶ Doris Fath-Gottinger: Die ungarischen Juden auf ihrem Todesmarsch in das KZ Gunskirchen, phil. Diss. Univ. Linz 2004; Michael Achenbach / Dieter Szoger: Der Einsatz ungarischer Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45, Diplomarb. Univ. Wien 1996.

¹⁷ Bertrand Perz: Der Todesmarsch von Wiener Neudorf nach Mauthausen. Eine Dokumentation, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (1988), S. 117-137; ders.: Projekt Quarz, Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991, S. 463-490; ders. / Florian Freund: Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt, Wien 1988, S. 203-209; Janko Tišler / Christian Tessier: Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj, Wien 2007, Kap. X; Christian Rabl: Das KZ-Außenlager St. Aegydt am Neuwalde, Wien 2008, Kap. X; Stefan Wolfinger: Das KZ-Außenlager St. Valentin, Wien 2009, S. 151 f.

matisiert worden.¹⁸ Die weit zahlreicheren Evakuierungstransporte mit männlichen Häftlingen sind dagegen bisher völlig unerforscht geblieben.¹⁹

In den Forschungen zum KZ-System wird der Rahmen der zu untersuchenden Evakuierungstransporte bzw. Todesmärsche häufig auf die dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt unterstehenden Konzentrationslager beschränkt. Diese Verengung der Forschungsperspektive übersieht jedoch, wie in dieser Arbeit auch gezeigt werden soll, dass das gesamte, nach den jüngsten Schätzungen des US Holocaust Memorial Museum ca. 42 000 Lager umfassende nationalsozialistische Lagersystem von Evakuierungen betroffen war und zahlreiche Transporte auch aus nicht dem WVHA zuzurechnenden Lagern oder Gefängnissen letztlich oft in Konzentrationslagern endeten. So erreichte etwa bereits im Herbst 1943 ein Transport mit über tausend Häftlingen das KZ Mauthausen, der im Zuge der Evakuierung der SD-Lager und Gefängnisse in Dnepropetrowsk erfolgte. Für dieses Projekt wird daher eine erweiterte Perspektive gewählt, die auch solche Evakuierungstransporte miteinbezieht.

Projektbeschreibung

Das Konzentrationslager Mauthausen und seine noch bestehenden Außenlager waren der letzte große KZ-Komplex, der von den Alliierten befreit wurde. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich über 80 000 Männer und etwa 2000 Frauen im Lagerkomplex – der Großteil davon im Stammlager und in den Außenlagern Gusen, Ebensee, Steyr und Gunskirchen. Der überwiegende Teil der befreiten Häftlinge war erst in der Endphase des KZ-Systems vom Frühjahr 1944 bis Anfang 1945 mit Evakuierungstransporten nach Mauthausen gekommen.²⁰

¹⁸ Andreas Baumgartner: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte, Wien 1997; Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr: Weibliche Häftlinge im KZ Mauthausen und seinen Außenlager, unveröff. Projektbericht, Wien 2010; dies.: Frauen im „Männerlager“. Das KZ Mauthausen als Durchgangs- und Evakuierungsort für Frauen, in: BMI (Hg.): KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2010. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2011, S. 31-42. Siehe auch die Arbeiten von Pascal Cziborra: KZ Freiberg. Geheime Schwangerschaft, Bielefeld 2008; ders.: KZ Venusberg. Der verschleppte Tod, Bielefeld 2008; sowie Joachim Neander: Auschwitz – Grosswerther – Gunskirchen. A nine months' odyssey through eight Nazi concentration camps, in: Yad Vashem Studies 28 (2000), S. 287-310.

¹⁹ Siehe dazu meinen Forschungsbericht: Evakuierungslager Mauthausen. Häftlingstransporte in den Lagerkomplex Mauthausen in der Endphase des KZ-Systems, in: BMI (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen | Mauthausen Memorial 2012. Forschung – Dokumentation – Information, Wien 2013, S. 53-69.

²⁰ Nach der letzten Zählung der registrierten Häftlinge am 4. Mai befanden sich 64 800 Männer und 1734 Frauen im Konzentrationslager Mauthausen. In Gunskirchen wird die Zahl der befreiten – nicht registrierten – Häftlinge auf ca. 15 000 geschätzt. Auch in den anderen Außenlagern befanden sich mehrere tausend nicht registrierte Häftlinge. Vgl. Hans Maršálek: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Dokumentation, Wien 2006, S. 157; Florian Freund / Bertrand Perz: Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz / Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4, München 2006, S. 293-346, hier 324-326.

Waren nach den Berechnungen von Hans Maršálek zu Beginn des Jahres 1944 ca. 25 600 Personen im Lagerkomplex Mauthausen inhaftiert gewesen, stieg diese Zahl bis Mitte des Jahres auf das Doppelte an und erreichte bei Jahresende einen Stand ca. 72 400 Personen. Der Höchststand an Häftlingen wurde Anfang März 1945 mit ca. 84 500 erreicht. Im Totenbuch des KZ Mauthausen wird die Zahl der aus anderen Konzentrationslagern evakuierten Häftlinge mit über 23 000 angegeben.²¹ Darüber hinaus wurden viele der in dieser Phase nach Mauthausen gebrachten Häftlinge nicht (mehr) registriert. Dies betraf vor allem die ungarisch-jüdischen ZwangsarbeiterInnen, deren Zahl zwischen 15 000 und 20 000 geschätzt wird, aber auch einige Evakuierungstransporte aus KZ-Außenlagern wie Venusberg und Freiberg, einen Teil der Deportierten des Warschauer Aufstandes oder die SS-Bau- und SS-Eisenbahnbaubrigaden. Ihre Zahl kann nur geschätzt werden. Nach den eher konservativen Berechnungen von Kranebitter dürfte es sich um mindestens 18 700 und höchstens 25 600 Personen gehandelt haben.²²

Das letzte Kriegsjahr war auch das tödlichste während der gesamten Existenz des Konzentrationslagers Mauthausen wie des KZ-Systems insgesamt. Der massive Anstieg der Häftlingzahlen verbunden mit einer zunehmend schlechteren Versorgungslage führte in den Lagern zu katastrophalen Zuständen. Die Reaktion der SS bestand neben der „Vernichtung durch Arbeit“ vor allem in der Ausweitung von Massentötungen.²³ Fast die Hälfte aller registrierten Toten des KZ Mauthausen starb erst in den Monaten Jänner bis Mai 1945.²⁴ Und auch nach der Befreiung starben noch mehrere Tausend der Befreiten an den Folgen der KZ-Haft.²⁵ Gleichzeitig brachte die Endphase des KZ-Systems auch die größte Ausdehnung des Lagerkomplexes Mauthausen. Die Auflösung von Lagern an der Peripherie des Deutschen Reich seit Anfang 1944 war verbunden mit der Gründung immer neuer Außenlager und der Deportation von Hunderttausenden Menschen in die Konzentrationslager.²⁶ Alleine im Jahr 1944 wuchs der Lagerkomplex Mauthausen um 20 Außenlager bzw. -kommandos und 1945 wur-

²¹ Christian Dürr / Ralf Lechner: Töten und Sterben im Konzentrationslager Mauthausen/Gusen, in: Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen. Bd. 1, Wien 2016, S. 50-55, hier 54.

²² Andreas Kranebitter: Zahlen als Zeugen. Soziologische Analysen zur Häftlinggesellschaft des KZ Mauthausen, Wien 2014 (Mauthausen Studien, 9), S. 162-170.

²³ Siehe dazu v.a. die übergreifende Studie von Stefan Hördler: Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen 2015, S. 13 f., der allerdings darauf hinweist, dass systematische Massentötungen von nicht mehr arbeitsfähigen Häftlingen bereits vor Beginn der Lagerevakuierungen initiiert wurden.

²⁴ Kranebitter, Zahlen als Zeugen, S. 197.

²⁵ Vgl. dazu Maria Hörtnner / Alexander Prenninger: Verstreute Quellen – verlässliche Quellen? Zur Dokumentation von nicht-registrierten und nach der Befreiung verstorbenen Deportierten des KZ Mauthausen, in: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung (Hg.), Gedenkbuch, Bd. 1, Wien 2016, S. 35-40.

²⁶ Nikolaus Wachsmann: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2015, S. 515.

den noch fünf weitere Außenlager gegründet.²⁷ Evakuiert wurden jene Lager, die im März und April 1945 durch den Vormarsch der Roten Armee in Frontnähe gerieten. Das betraf Außenlager in den Gauen Niederdonau und Steiermark. Die Lager im Gau Oberdonau blieben zum Großteil bestehen.

Der Auflösungsprozess des KZ-Systems betraf Mauthausen somit in zweifacher Hinsicht. Zum einen als Evakuierungslager für Transporte aus anderen Lagerkomplexen. Zum anderen wurde der Lagerkomplex Mauthausen nur partiell evakuiert. Das Stammlager Mauthausen blieb das einzige Stammlager, das nicht evakuiert wurde.²⁸

Die Endphase des KZ-Systems 1944/45 steht in einem engen Zusammenhang mit der militärischen Entwicklung in Europa, die den Rahmen für den hier zu untersuchenden Auflösungsprozess bildet. Der Rückzug deutscher Truppen aus den besetzten Gebieten, zunächst im Osten, ab Juni 1944 auch im Westen, war begleitet von der Evakuierung der durch die alliierten Armeen bedrohten Räume. Neben der deutschen Zivilbevölkerung wurden dabei auch kollaborierende Truppen und Zivilisten, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter etc. evakuiert. Als durch den Vormarsch der Alliierten die ersten Konzentrationslager in Frontnähe gerieten, wurden auch die Häftlinge in diesen Lagern in rückwärtige Gebiete evakuiert. In manchen Fällen, vor allem bei der Räumung der baltischen Lager, wurden alle Häftlinge ermordet. In vielen Fällen wurde nur ein Teil der Häftlinge vor der Evakuierung ermordet; dabei handelte es sich meistens um die Kranken und Schwachen, die nicht mehr transportfähig waren. In anderen Lagern, wie Auschwitz, wurden die nicht-marschfähigen Häftlinge zurückgelassen. Da solche Evakuierungen häufig erst angeordnet wurden, wenn Gebiete in unmittelbare Frontnähe gerieten, verlief die Durchführung der Evakuierungstransporte oft in extrem chaotischen Verhältnissen, denen viele Häftlinge zum Opfer fielen und die von den Überlebenden als Todesmärsche bezeichnet wurden.

Die KZ-Häftlinge aus evakuierten Lagern wurden meist in die nächstgelegenen, noch nicht bedrohten Konzentrationslager gebracht. Aufgrund des wachsenden Arbeitskräftebedarfes und des zunehmenden Einsatzes von KZ-Häftlingen in der Rüstungsproduktion und den Ver-

²⁷ Vgl. zu den Gründungsdaten Maršálek, Geschichte, S 75-85 und die Artikel zu den jeweiligen Außenlagern in: OdT 4, S. 347-470. Diese Entwicklung ist auch bei anderen Lagerkomplexen zu beobachten. Vgl. die grafische Darstellung der Lagergründungen in Anne Kelly Knowles / Paul B. Jaskot: Mapping the concentration camps, in: dies. et al. (Hg.), Geographies of the Holocaust, Bloomington, IN / Indianapolis 2014, S. 19-50, hier 32.

²⁸ Im Falle des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, das ein zentrales Ziel von Evakuierungstransporten war, wurde zumindest eine Teilevakuierung durchgeführt. Vgl. Alexandra-Eileen Wenck: Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, Paderborn et al. 2000, S. 361 ff.

lagerungsprojekten kamen evakuierte KZ-Häftlinge jedoch auch bereits in der Frühphase der Evakuierungen in Konzentrationslager im Reichsgebiet.

Von Anfang 1945 bis zur Befreiung erhielt das KZ Mauthausen eine zentrale Funktion als Evakuierungslager, da der süddeutsch-österreichische Raum noch weit von den Frontgebieten entfernt lag. Karin Orth hat für die letzte Phase der Lagerevakuierungen, d.h. die Räumung der Lager im Inneren des Reiches im April 1945, zwei Zielrichtungen – eine Nord- und eine Südroute – identifiziert, die durch den Vormarsch der alliierten Armeen bedingt waren.²⁹ Die Funktion Mauthausens als Evakuierungslager wurde dadurch zunehmend wichtiger. Gleichzeitig stand die Lagerverwaltung zu diesem Zeitpunkt bereits vor der doppelten Herausforderung, Tausende von neu ankommenden Häftlingen irgendwie in den noch bestehenden Außenlagern unterzubringen und lehnte die Übernahme von neuen Transporten mit dem Argument der „Überfüllung“ des Lagers ab. Besonders diese „abgelehnten“ Evakuierungstransporte, die von Mauthausen weiter zu einem neuen Ziel geleitet wurden, sind bis heute kaum erforscht. Die Untersuchung der Rolle Mauthausens als Evakuierungslager, wie ich sie in meiner Dissertation unternommen habe, trägt dazu bei die Zusammenhänge und Verbindungen innerhalb des nationalsozialistischen Lagersystems besser zu verstehen. Über diesen strukturgeschichtlichen Ansatz hinaus zielt das eingereichte Projekt auf eine vergleichende erfahrungsgeschichtliche Analyse der Evakuierungstransporte ab.

Menschen, die in ein Konzentrationslager eingewiesen oder deportiert wurden, hatten bereits zuvor Haft Erfahrungen in Gefängnissen, Kriegsgefangenenlagern, Ghettos, Sammel- oder Transitlagern. Sie blieben auch selten in einem Konzentrationslager, sondern wurden immer wieder in andere Lager gebracht. Die Überlebenden des „Mauthausen Survivors Documentation Project“ (MSDP) waren im Durchschnitt in sechs Haftstätten. Auch innerhalb des Mauthausen-Komplexes wurden Häftlinge in Außenlager überstellt, rücküberstellt oder in andere KZ-Komplexe verbracht. Die Gefangenen des nationalsozialistischen Lagersystems waren, um einen Begriff von Solschenizyn über das sowjetische Gulag-System zu verwenden, „in ewiger Bewegung“.³⁰ Eine Untersuchung der Häftlingstransporte in die Konzentrationslager bzw. zwischen den KZ und anderen Haftstätten wie Arbeitserziehungs-, Zwangsarbeits-,

²⁹ Karin Orth: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 313.

³⁰ Alexander Solschenizyn: Der Archipel GULAG. Bd. 1, Frankfurt a.M. 2008. „Ewige Bewegung“ ist der Titel des zweiten Teils von Band 1 der Trilogie und behandelt die Transporte in den und innerhalb des Gulag.

Kriegsgefangenen-, Transitlagern, Gestapo- und Justizgefängnissen, Ghettos etc. ist bisher nicht unternommen worden.³¹

Ziele und Methoden

Dieses Projekt konzentriert sich auf eine Erfahrungsgeschichte der Überlebenden.³² Da für die Endphase des NS-Regimes und ganz besonders für die Lagerevakuierungen täterproduzierte Quellen meist fehlen, haben sich Oral History-Interviews mit als einzigartige Quelle erwiesen um Aspekte zu untersuchen, die sonst im Dunkel der Geschichte blieben. Christopher Browning gelang es, mit der Analyse von Zeugenaussagen in Gerichtsprozessen und Interviews aus verschiedensten Sammlungen die Geschichte des kaum bekannten Zwangsarbeitslagers Starachowice überzeugend zu rekonstruieren.³³ In einem jüngst erschienenen Sammelband zu „Microhistories of the Holocaust“ finden sich weitere Beispiele für die Kombination von Oral History-Quellen und mikrogeschichtlichen Untersuchungen, die uns, wie die Herausgeber schreiben, einen Blick in das Spektrum des Möglichen erlauben und Kategorien wie (Überlebens)-Strategien oder Agency in bestimmten Momenten der Geschichte zu hinterfragen.³⁴

Nun gibt es seit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit autobiografischen Texten den Einwand, in diesen seien nur subjektive Sichtweisen der SprecherInnen zu finden, die noch dazu durch die zeitliche Distanz zum berichteten Geschehen und die Tücken der Erinnerung verzerrt seien.³⁵ Der „linguistic turn“ hat diese konstruktivistische Sicht auf Erinnerung zeitweise verstärkt. Diese Skepsis gegenüber den Berichten äußert etwa Pike in seiner Arbeit über die

³¹ Zur Deportation von Juden/Jüdinnen siehe Simone Gigliotti: *The Train Journey. Transit, Captivity, and Witnessing in the Holocaust*, New York / Oxford 2009 (War and Genocide, 13).

³² Zum Begriff Erfahrungsgeschichte vgl. Michael Kauppert: *Erfahrung und Erzählung. Zur Topologie des Wissens*, Wiesbaden 2010; Thiemo Breyer / Daniel Creutz (Hg.): *Erfahrung und Geschichte. Historische Sinnbildung im Pränarrativen*, Berlin / New York 2010; Nikolaus Buschmann / Horst Carl: *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, in: dies. (Hg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn et al. 2001, S. 11-26; theoretisch dagegen wenig ergiebig: Almut Leh / Lutz Niethammer (Hg.): *Kritische Erfahrungsgeschichte und grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Festschrift für Alexander von Plato*, Leverkusen-Opladen 2007 (Bios, Sonderheft).

³³ Christopher R. Browning: *Remembering Survival. Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York / London 2010.

³⁴ Claire Zalc / Tal Bruttman (Hg.): *Microhistories of the Holocaust*, New York / Oxford 2016 (War and Genocide, 24).

³⁵ David W. Pike: *Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the Horror on the Danube*, London / New York 2000, S. xiv. Zu den bekanntesten Fällen erfundener Erinnerungen zählen jene von Benjamin Wilkomirski und Enric Marco. Vgl. Stefan Mächler: *Der Fall Wilkomirski. Über die Wahrheit einer Biographie*, Zürich 2000.; Benito Bermejo / Sandra Checa: *La construcción de una impostura. Un falso testigo de la deportación de republicanos españoles a los campos nazis*, in: *Migraciones & Exilios* 5 (2004), S. 63-80. Zu Marco siehe auch den Roman von Javier Cercas: *Der falsche Überlebende*, Frankfurt a.M. 2017, sowie die Einschätzung des Falles durch Mercedes Vilanova Mauthausen, después. *Voces de españoles deportados*, Madrid 2014, S. 139-148.

republikanischen Spanier in Mauthausen besonders deutlich. Für ihn bedeutet zeitgeschichtliche Forschung gerade die Verweigerung, von Zeitzeugen in die Irre geführt zu werden, die ihre Erzählungen verfälschen oder gar erfinden.³⁶ Nun gibt es solche Verzerrungen, ob bewusst oder unbewusst, selbstverständlich und spätestens seit den Arbeiten von Maurice Halbwachs wissen wir, dass individuelle Erinnerungen immer in sozialen Kontexten entstehen und durch diese geformt werden.³⁷ Die mit einem zeitlichen Abstand zum Erlebten aufgezeichneten Berichte wären dann, wie Botz in seiner Einleitung zum Erinnerungsbericht der Auschwitz-Überlebenden Margarete Glas-Larsson schreibt, „wohl immer stärker als Ausdruck sozialer Orientierung des Erzählers in seiner jeweiligen Gegenwart zu sehen denn als Widerspiegelung realhistorischer Begebenheiten“.³⁸ Neurologische Untersuchungen haben dagegen schon in den 1970er Jahren festgestellt, dass sich besonderer Ereignisse im Gegensatz zum Alltäglichen auch in einer besonderen Form im Gedächtnis niederschlagen – als sogenannte „flashbulb memories“.³⁹ Gerade traumatische Erfahrungen wie die Evakuierungsmärsche aus dem Auschwitz-Komplex oder jene der Außenlager von Mauthausen würden dann, wenn wir diesem Ansatz folgen, wesentlich besser erinnert als etwa das alltägliche Lagerleben, was sich in den untersuchten Berichten bestätigt.⁴⁰ Darüber hinaus sagt nach Rosenthal „die Zeitspanne zwischen Erlebnis und Erzählung nichts über den Modifizierungsgrad der Erzählung [aus]“.⁴¹

Viele Überlebende sind sich im Übrigen der Fragilität ihres Gedächtnisses bewusst. Ein französischer Überlebender schreibt schon 1955, dass die Aufgabe, einen Bericht über die Evakuierung von Melk zu schreiben, ihn fürchten lässt, nur mehr einen subjektiven und zweifelhaften Überblick über die damaligen Ereignisse geben zu können.⁴² Ein anderer stellt seinem 1965 verfassten Bericht über die letzten Tage des Außenlagers Linz III die Bemerkung voran,

³⁶ Vgl. dagegen Alexander Prenninger: Die Deportationen der Juden Europas. Erfahrungsgeschichtliche Befunde, in: Gerhard Botz et al. (Hg.): Räume extremer Gewalt in Europa im 20. Jahrhundert, Wien et al. (erscheint 2019).

³⁷ Maurice Halbwachs: Les cadres sociaux de la mémoire, Paris 2001 [1925]; ders.: La mémoire collective, Paris 1968 [1950].

³⁸ Gerhard Botz: Überleben im Holocaust, in: Margareta Glas-Larsson, Ich will reden. Tragik und Banalität des Überlebens in Theresienstadt und Auschwitz, Wien et al. 1981, S. 9-74, hier 61.

³⁹ Vgl. Daniel L. Schacter: Searching for Memory. The Brain, the Mind, and the Past, New York 1996, 195-201.

⁴⁰ Vgl. Jack Goody: The time of telling and the telling of time in written and oral cultures, in: John Bender / David E. Wellbery (Hg.): Chronotypes. The Construction of Time, Stanford 1991, S. 77-96; Jacob Lomranz et al.: Time orientation in Nazi concentration camp survivors. Forty years after, in: American Journal of Orthopsychiatry 55.2 (1985), S. 230-236.

⁴¹ Gabriele Rosenthal: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 125-138, hier 9 f.

⁴² C. B. Mle 62.204 [d.i. William Couriet Bossan de Garagnol]: Les derniers jours de Melk, in: Bulletin de l'Amicale de Mauthausen 45 (1955), S. 2-3.

dass sich die Erinnerungen trotz der Anstrengung nach so langer Zeit entziehen und sie wie in einem Kaleidoskop nur eine Folge von Bildern ergeben, die oft zusammenhanglos bleiben.⁴³ Im Fall des für dieses Projekt herangezogenen Samples von Oral History-Interviews des MSDP wurden diese Interviews erst in den Jahren 2002/03 geführt, also fast 60 Jahre nach den Ereignissen. Die Erinnerungsfähigkeiten der zu diesem Zeitpunkt meist schon sehr betagten Überlebenden variieren zwischen einem breiten Spektrum von vagen Erinnerungen und Erinnerungslücken und extrem genauen Erzählungen. Manche können sich exakt an Daten und Orte erinnern, bei anderen ist die Erinnerung an bestimmte Orte oder Erlebnisse verschwommen. Die meisten Überlebenden betonen jedoch die Konkretheit ihrer persönlichen Erfahrungen. Im Übrigen sind die Erzählungen, wie Filipkowski anhand eines Vergleichs von MSDP-Interviews mit früheren Interviews derselben polnischen Überlebenden zeigt, erstaunlich präzise und verändern sich über Jahre und sogar Jahrzehnte hinweg kaum. Piotr Filipkowski weist allerdings auch daraufhin, dass die faktizistischen Erzählungen nicht von den Deutungen getrennt werden können.⁴⁴

Gerade die Deutung von Erlebtem macht Erinnerungsberichte als Quelle für die Zeitgeschichtsforschung besonders wertvoll. Kristin Platt hat darauf hingewiesen, dass „die Forschung eine Kongruenz von Ereignis und Erinnerung setzt und eine Dissenz von Erfahrung und Erzählung“. Dagegen setzen Überlebende nach Platt in den Erzählungen von Grenzerfahrungen „eine Differenz von Ereignis und Erfahrung und eine wesentlich stärkere Kongruenz von Erfahrung und Erzählung“.⁴⁵ Das erlebte Ereignis wird demnach von den Überlebenden in einen Erfahrungszusammenhang gebracht, der sich je nach dem Zeitpunkt der Erzählung verändern kann.⁴⁶ Die ältere Kritik von Jürgen Kocka, der vor einer „Verkürzung der Geschichte auf Erfahrungsgeschichte“ warnte, da feststehe, „dass die Rekonstruktion der Erfahrungen allein nicht zur begreifenden Rekonstruktion der Geschichte führen kann“, führt somit in die Irre, indem er, wie Platt kritisiert, Ereignis und Erfahrung kongruent setzt.⁴⁷

Platt dagegen schließt aus ihrer Analyse, dass wenn wir von Erfahrung sprechen „wir immer von Erfahrungszusammenhängen, Verflechtungen oder auch Erfahrungsstrukturen reden [müssen], denn jede Erfahrung ist abhängig von einer vorherigen, um überhaupt als Erfahrung

⁴³ Henri Menard: Linz III, in: Bulletin de l'Amicale de Mauthausen 123 (1965), S. 14.

⁴⁴ Piotr Filipkowski: Polnische Lagernarrative in Zeit und Kontext, in: Andreas Ehresmann et al. (Hg.), Die Erinnerung an die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Akteure – Inhalte – Strategien, Berlin 2011, S. 23-43.

⁴⁵ Kristin Platt: Gedächtnis, Erinnerung, Verarbeitung. Spuren traumatischer Erfahrung in lebensgeschichtlichen Interviews, in: Bios 11.2 (1998), S. 242-263.

⁴⁶ Rosenthal, Die erzählte Lebensgeschichte, S. 257.

⁴⁷ Jürgen Kocka: Sozialgeschichte. Begriff – Entwicklung – Probleme, Göttingen 1986, S. 167 f. und 170.

gedeutet zu werden.“⁴⁸ Die Bedeutung der Erinnerungsberichte für diese Arbeit liegt deshalb nicht nur in der Rekonstruktion von Ereignissen, für die diese Berichte oft die einzige Quelle darstellen, sondern auch in der Einordnung dieser Ereignisse in einen Erfahrungszusammenhang. In Bezug auf die Evakuierungstransporte wird es also darum gehen zu fragen, wie die Überlebenden diese Transporte innerhalb eines bestimmten Rahmens interpretieren. Den Rahmen bildet hier die gesamte Zeit der Deportation; aber auch prä-konzentrationsähnliche Erfahrungen können von Bedeutung sein, wie etwa bei ukrainischen Überlebenden Bezüge auf Erfahrungen im Holodomor.⁴⁹ Die Analyse der Erzählungen zielt somit darauf hinaus, wie die Überlebenden die Evakuierungstransporte im Vergleich zu früheren Transporten – dem Deportationstransport, den Transporten zwischen verschiedenen Lagern etc. – einordnen. Gerade durch dieses Verfahren können die Unterschiede in den Schilderungen von Evakuierungstransporten deutlich gemacht und interpretiert werden. Ein Evakuierungstransport glich nicht dem anderen. Dies war abhängig von Faktoren wie Jahreszeit, klimatischen Bedingungen, Transportmittel, Dauer des Transports, Anzahl der Evakuierten, der Transportroute, dem Verhalten der Bewacher usw. Die Einordnung in einen Erfahrungszusammenhang dagegen ist ganz wesentlich abhängig von zuvor gemachten Transporterfahrungen.

Die Erzählungen der Überlebenden sind besonders in Interviews durch sehr lebendige Schilderungen und oft auch starke Emotionen geprägt. Die Vielfalt dieser Erzählungen ermöglicht es, diese in eine Geschichte einzubinden, die gerade von der Pluralität an Erfahrungen lebt.

Lagerevakuierungen sind in fast allen Erinnerungsberichten ein zentrales Ereignis, das meist als die schlimmste Erfahrung im Gedächtnis abgespeichert ist, das die Überlebenden während ihrer gesamten Zeit der Deportation erlebten. Selbst bei Überlebenden, die kaum Erinnerungen an die verschiedenen Lager haben, in denen sie inhaftiert waren, hat sich die Evakuierung besonders stark in das Gedächtnis eingepreßt.

Im Projekt soll konkret untersucht werden, welche Evakuierungserfahrungen von den Überlebenden berichtet werden. Die Analyse der Erinnerungsberichte beinhaltet dabei Fragen nach der Erfahrung des Aufbruchs, Transporterfahrungen, Fluchterfahrungen, Erfahrungen non Gewalt, die Wahrnehmung von Mithäftlingen, Bewachern und Zivilbevölkerung, sowie die Ankunft in Mauthausen. Dieser Fragenkatalog stützt sich auf meine bisherigen Forschungen und soll mittels einer Textanalyse erfolgen. Das MSDP-Sample wird ergänzt um auszuwäh-

⁴⁸ Platt, Gedächtnis, S. 8.

⁴⁹ Zum Konzept der prä-konzentrationsähnlichen Erfahrungen siehe Falk Pingel: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978 (Historische Perspektiven, 12).

lende publizierte und nicht publizierte Erinnerungsberichte, da manche Evakuierungstransporte von den MSDP-Überlebenden nicht abgedeckt werden. Der Vergleich älterer Erinnerungsberichte mit den spät entstandenen Interviews des MSDP ermöglicht es auch, Veränderungen in den Erzählungen zu untersuchen. Das Wissen über die Konzentrationslager war lange Zeit durch die Erzählungen von Überlebenden geprägt, die als politische Häftlinge im Lager gewesen waren und vorwiegend aus dem linken politischen Spektrum kamen. Diese Erzählungen sind geprägt vom heroischen Widerstand gegen die Lager-SS und die kriminellen Funktionshäftlinge und vom Mythos der internationalen Solidarität zwischen allen anderen Häftlingen. Andere Häftlingsgruppen kamen in diesen Berichten nur am Rande vor und wurden häufig an abwertender Weise beschrieben. Die Interviewsammlung des MSDP ist dagegen konzeptionell an der Vielschichtigkeit der Lagergesellschaft des KZ Mauthausen orientiert und ermöglicht somit die Erfahrungen unterschiedlichster Häftlingsgruppen zu untersuchen.